№ 49. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 5. Dezember.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Die Hand.

Von diesen Leibesgliedern allen,
Gebührt der Hand der erste Preis.
Sie schützt das zarte Kind beim Fallen,
Sie führt den lebensmüden Greis,
Dem Freunde reicht der Freund die Hand,
Die Hand nur knüpft der Liebe Band.

Trittst du als Säugling in das Leben,
So naht sich freundlich dir die Hand,
Noch eh du kamst, schuf sie durch Weben
Der Hülle künstliches Gewand,
Und zimmerte ein zierlich Bett!
Zu ihres Lieblings Ruhestätt.

Erwachsen führet sie im Leben,
Dich in der Künste schönen Kreis,
O! sieh ihr segensreiches Streben,
Und ehre ihren treuen Fleiß.
Was auch des Menschen Geist erfand,
In's Leben tritt es durch die Hand.

Ja überall mit reger Treue
Vollzieht die Hand dein Machtgebot,
Ob sich auch Tag und Nacht erneue. —
Ihr Wirken hemmet nur der Tod,
Und selbst beim Übergang zur Ruh,
Drückt Dir die Hand die Augen zu.

Das Todesurtheil.

(Fortsetzung)

Verstimmter, als er die Stadt verließ, kehrte Mandé zurück. Er grollte mit sich, mit der Welt und dem Schicksale: das Leben war ihm zur Fratze geworden, sein Geist hatte den Schwerpunkt verloren. Der Weg führte ihn über den Greveplatz; doch, als er am Ende der Straße, welche auf den Platz ausläuft, stand, fuhr er zusammen, und schlug eine Seitengasse nach seiner Wohnung ein: er hatte auf dem Platze ein Schaffott gesehen!

Dem wüsten Tage folgte eine noch wüstere Nacht; er lag im Bette wie auf der Folter. Endlich, endlich graute der Tag; er sprang auf. Seine Wohnung in der Straße Chewest=Saint=Landry, welche dem

Greveplatz gegenüber lag, schien ihm unerträglich; hier war seines Bleibens nicht mehr. Noch an demselben Morgen suchte er sich eine Wohnung im entgegengesetzten Stadttheile, ja selbst das Weichbild von Paris war ihm zu eng. Nach Tische schon bezog er ein damals zwischen Paris und Montmartre sehr einsam gelegenes Haus. Hier hörte und sah er nichts von dem bunten Treiben der Stadt; der Einsamkeit einer Wüste, welche vor dem Wogen der großen Stadt geschützt, und doch wieder nahe genug lag, um die Einförmigkeit mit dem Strudel von Paris zu vertauschen, wenn er sein Gelüst darnach empfände, schien für seine Stimmung wie geschaffen zu sein. Hier wollte er sich wieder erholen, sammeln, heiter machen; hier hoffte er, den drohenden Spruch des Wahrsagers nach und nach zu verschmerzen, und zu vergessen. Neue Umgebungen, neuer Umgang, dachte er, bringt auch andere Gedanken. Deshalb brach er so viel als möglich seine frühern Verbindungen ab. Die Welt war ihm zuwider geworden; er entsagte ihr mit Freuden.

In dem Hause, das Mandé nun bezog, wohnte außer ihm noch ein stattlicher Greis mit Gattin, einer achtbaren alten Frau, und einer Tochter, welche ihr einziges, am Leben gebliebenes Kind, die Freude ihrer alten Tage und deshalb ihr Augapfel war. Dieses Mädchen war schön wie ein Engel. Ihr wunderliebliches Gesicht hätte einem Maler zum Modell für eine Madonna dienen können. Das seelenvolle Auge, das schwarze Haar, welches die hohe, marmorweiße Stirn begränzte, die edle Haltung, der schwebende und doch feste Gang, umgaben die liebenswürdige Erscheinung mit einem Nimbus, in welchem Mandé einen Boten des Friedens für sein stürmisches Innere ahnte. Wie er, so lebten auch die Eltern mit der Tochter einsam und der Welt entfremdet; ja, auch sie schienen absichtlich allen Umgang zu vermeiden und ihr Leben in den Schleier des Geheimnißvollen zu hüllen; denn Niemand wußte, wer der Alte eigentlich sei, und wie er heiße. Nur den Namen des Mädchens erfuhr er am dritten Morgen schon, da die Mutter sie Nicole rief.

Nicole wurde nun Mandé's Lieblingswort; durch diesen Namen und die daran geknüpften Ideen bannte er oft den finstern Geist, der Gewalt über ihn hatte. Ehe er das Mädchen noch mehr als vom Ansehen kannte, liebte er es.

Unwillkührlich würde ihre liebe Erscheinung ihn früher schon gefesselt haben; jetzt verliebte er sich mit dem Herzen und dem Verstand zugleich in sie, denn er hoffte durch eine überwältigende Leidenschaft, seine unseligen Gedanken zu bannen. In sein finsteres Grübeln strahlte jetzt ihr helles Auge wie der Stern des Friedens hinein; seine gespenstischen Träume wurden oft von den lieblichen Bildern ihres engelgleichen Wesens verdrängt, und wenn er sie Morgens im Garten von seinem Fenster aus, vorüberschweben sah, so war er den ganzen Tag hindurch heiterer gestimmt. Durch Nicole versöhnte er sich wieder mit der Außenwelt; an ihrer Seite, meinte er, habe das grause Schicksal keine Gewalt mehr an ihm. So schwand sein Trübsinn, je mehr die Liebe ihn erfüllte; er genas und betete in dem Mädchen seine Retterin, seine Erlöserin an.

An einem Sonntage Morgens sah er das holde Mädchen zum ersten Male ganz in der Nähe, als sie mit den Eltern die Kirche der Abtei von Montmartre besuchte. Wie sie so andächtig kniete, so ganz in ihrem Gott vertieft war! — Sie muß ein tiefes Gemüth, ein liebevolles Herz haben, dachte Mandé. Und als sie nun den Kopf wieder erhob, war ihr Antlitz mit der rosigen Glut der Andacht umstrahlt, leuchtete ihr Auge, und sie blickte zur Seite, sah Mandé, und warf ihm einen Blick zu, in welchem so viel Theilnahme und Innigkeit lag, daß Mandé sprach: So blickt nur unbewußte Liebe! —

Er täuschte sich nicht; sie liebte ihn wirklich. Nun war Mandé wieder frohen Muthes; Nicole war das Zauberwort, durch das er sein Grauen beschwor. Für sie betend, legte er sich zu Bette, an sie denkend schlief er ein, von ihr träumend erwachte er. Sie liebt mich! Ihr Auge winkt mir's zu! und dieser Blick schien ihm stärker als der feurigste Treueschwur zu sein. So gewiß war er ihrer Zuneigung, daß er meinte, er brauche nur bei ihren Eltern um ihre Hand anzuhalten, um für immer seinen Schutzengel zur Seite zu haben. Bald, sogleich wollte er den entscheidenden Schritt thun, denn er war, wie von seinem Dasein, davon überzeugt, daß die guten Alten ihn mit Freuden zu ihrem Schwiegersohn machen würden. Es war ja durchaus kein Grund vorhanden, weshalb dem nicht so sein solle. Und dann waren sie glücklich, selig für immer und ewig! Ja, treu bis in den Tod! rief er. Aber bei dem Worte „Tod" zerrannen plötzlich seine goldenen Träume wieder, denn an den Tod knüpfte sich unwillkürlich wieder die Frage: „Und das Schaffott?" —

Und wiederum verfiel er jenen finsteren Grübeleien, vor denen ihn die Hoffnung zwei Monden lang geschützt hatte. Seltsam! je mehr er Nicole lieb gewonnen, je näher er sich ihr fühlet, desto schauderhafter grinste ihn nun das Schreckbild jener unseligen Prophezeihung wieder an. Sein Loos schien unwiderruflich fest zu stehen. Wie dann, wenn der Engel der Unschuld sein Weib geworden, und nun dem Schicksal dennoch seine Macht über ihn geltend machte? Zwei Menschen stürzten dann unerrettbar in den Abgrund des Verderbens. Sollte, durfte er sie mit in sein finsteres Geschick verflechten? Zu sehr liebte er sie, als daß er sie unglücklich sehen konnte. Daß jener Spruch des Wahrsagers bei ihm zu einer fixen Idee, zum Wahnsinn geworden, fühlte er jetzt mit Beben. Wenn ihn der finstere Geist nun gar zum Morde gegen sie aufreizte, oder gegen ihren Vater, ihre Mutter? Wer kann die Verhältnisse des Lebens vorher berechnen? Wer kann für sie ein-

stehen? Mandé fühlte nur zu gut, daß er das am wenigsten könne.

So überlegte er hin und her; der Wahnsinn gewann mit jeder Minute mehr Gewalt über ihn; er fürchtete sich vor sich selber. Das war ein entsetzlicher Tag! Als es Abend wurde, ging Mandé aus; er kehrte nicht wieder zurück, er war verschwunden. Und doch liebte er Nicole so heiß, so innig; und auch sie liebte ihn, denn sie weinte oft und viel.

Wenn Mandé aber gar gewußt hätte, daß der Greis, mit dem er in einem Hause zusammen wohnte, der Meister Mercy Cape luche, der ehemalige Vollstrecker des hochpeinlichen Gerichtes zu Rouen, und daß das Mädchen mit den Taubenaugen, daß dieses Bild der Unschuld, dieser Engel des Friedens die Tochter eines Scharfrichters sei, würde er dann nicht noch fester an den Spruch des Wahrsagers geglaubt haben?

Die Hausbewohner, welchen Mandé's trübes, in sich gekehrtes Wesen immer ein Räthsel gewesen, erklärten sich sein plötzliches Verschwinden jetzt durch einen Ausbruch des Wahnsinns, in welchem er die schwere Bürde des Lebens wohl durch einen Selbstmord abgeworfen habe. Denn daß der finstere Mann längst nicht ganz bei Sinnen war, dafür sprach sein ganzes Benehmen von der ersten bis zur letzten Stunde, welche er hier im Hause zubrachte. Woher dieses scheue zurückgezogene Leben? Lastete ein schweres Verbrechen auf ihm, oder war sein Kummer die Schuld fremder Vergehen?

Nicole hörte das mit Beben. Ein Verbrechen oder ein Selbstmord von dem Manne, den sie liebte? Dann war er verflucht vor dem ewigen Richter! Sie wollte, konnte das nicht glauben, und vermochte auch das Räthsel nicht zu lösen; den Schleier, der über dem Schicksale des Mannes ihrer Liebe lag, nicht zu lüften. Und wenn er wirklich schuldig war, weshalb warf er sich der Kirche nicht in die Arme? sie kann ja vergeben, versöhnen! — So dachte Nicole, und sie gab ihn auf; mit blutendem Herzen riß sie sich von ihm los.

(Fortsetzung folgt.)

Überfahrt
Carl X. von Cherburg nach Cowes.

(Fortsetzung.)

„Pfui, sagte der König, wie können Sie so etwas mit den Händen anfassen?"

„Der Käse ist vortrefflich" — entgegnete die Herzogin. Sie kaufte hierauf noch Zuckerwerk aller Art für ihre Kinder, die mit einer Gier darüber herfuhren, als ob sie viele Tage nichts gegessen hätten. Die beiden Fürstinnen näherten sich der Leiter, mit ihren Damen, eine jede ihr Paket in der Hand. „Capitain, wir steigen doch jetzt ans Land, nicht wahr?" „Aber, meine Damen, wir sind in Portsmouth, nicht in Cowes; und nur dort werden wir uns ausschiffen." — Wie, wir sollen noch nicht aussteigen? Ist es noch weit bis Cowes? — „Ja, ohne Zweifel; aber mit etwas Geduld werden wir doch dasebst ankommen. —

Die Geduld war nicht sehr groß; man wollte nicht glauben, daß der Wind und die Fluth verhinderten, auf der Stelle nach Cowes zu segeln; die Herzogin v. Gontant, welche sah, daß die Prinzessinnen und die Kinder vor Verlangen, sich auszuschiffen, starben, beklagte sich, daß der Befehlshaber den Anker vor Portsmouth geworfen, und warf ihm seinen bösen Willen in starken und heftigen Ausdrücken vor.

Der König und der Dauphin nahmen die Besuche mehrerer Englischer Offiziere verschiedener Grade an. Sobald einer derselben angemeldet wurde, liefen sie an die Leiter, sie zu empfangen, und unterhielten sich mehrere Stunden mit ihnen auf dem Verdeck stehend und ohne Hut. Karl X. beeilte sich, ihnen zu sagen, „daß dies der Lohn der Anstrengungen wäre, die er gemacht, Frankreich zu beglücken; daß er das letzte mögliche Mittel versucht hätte, Ordnung und Ruhe im Reiche herzustellen, aber daß die Aufrührer ihn zu Boden geworfen und ihn genöthigt hätten, seiner Krone zu entsagen, in Erwartung besserer Zeiten für den Herzog von Bordeaux. Die Engländer hörten ihn an, antworteten jedoch sehr kalt darauf.

Der Oberbefehlshaber von Portsmouth, Sir John Campbell, kam, dem König seinen Besuch zu machen, und ihm seine Dienste anzubieten. Mit seiner Bewilligung fertigte der König sogleich den Marquis von Choiseul, den Herzog von Luxemburg und Herrn Bourlet Saint-Aubin nach London ab; nur der Erstere war mit offiziellen Verhandlungen mit der Englischen Regierung beauftragt, die Andern hatten bloß Privat-Angelegenheiten zu besorgen.

Sobald der Anker geworfen war, sandte der Befehlshaber d'Urville, den Kutter le Rodeur nach Cherburg, um anzuzeigen, daß der König in einen Englischen Hafen eingelaufen sei.

Der Telegraph theilte diese Nachricht sogleich der Stadt Paris mit, wie er auch am Tage vorher mit der Einschiffung des Königs gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Glühwürmchen.

Wie viel und wie ungerecht wird nicht über die Frauen des 19. Jahrhunderts losgezogen! Wie eifrig verlästert nicht Jung und Alt die armen Frauen; wie

emsig suchen nicht hähmische Splitterrichter alle ihre kleinen Schwächen auf, die ja doch nur so viele Liebenswürdigkeiten sind, und wie sorgfältig schweigen sie nicht von ihren zahlreichen Tugenden und guten Eigenschaften! Wie allgemein, — um nur der vielen Punkte Einen zu berühren und zu widerlegen, — wie allgemein wird nicht z. B. dem schönen Geschlechte der Vorwurf der Unwirthlichkeit gemacht und doch ist es so leicht zu beweisen, daß eine Frau, und hauptsächlich eine Frau von gutem Ton wie sie unser gesegnetes Jahrhundert so häufig hervorbringt, gerade die entgegengesetzte Tugend vorzugsweise besitzt Eine Frau von gutem Ton erspart ihrem Manne den Barbier, denn sie barbiert ihn selbst, und das meistens fein genug Der Friseur wird durch sie entbehrlich; sie ist unerschöpflich in der Kunst, des theuren Eheherrn theures Haupt zu schmücken. — Der Kammerdiener mag gestrichen werden; man weiß ja wohl, mit welcher Leichtigkeit Frauen die Männer an - und ausziehen. Der Sekretair mag ihm folgen, denn die Frau beschämt ihn; sie schreibt vor, während er nur nachschreibt. — Der Schuhmacher wird zwar gewinnen, denn sie wird trachten, das ganze Haus auf einen großen Fuß zu setzen, aber das wird am Schneider hereingebracht, denn sie weiß auch ohne ihn alles fein und zierlich zu bemänteln. — Sie lehrt ihrem Mann die Pfeife entbehren, denn sie macht ihm ohnedies genug blauen Dunst vor; auch der Priese wird er nicht bedürfen; denn ohne daß er nieset, wird Jeder, der ihn sieht, „Gott helf' Dir," sagen. — Selbst der Küchenbedarf, dieser ewig hungernde Polypen, der schon so manche Zärtlichkeit verschlang, wird unter ihrer Regierung zum Zwerg einschrumpfen, denn sie wird ihrem Manne fleißig den Mund stopfen, und ihm so viel zu verschlucken geben, daß er schon satt sein wird, wenn er sie nur ansieht. Kurz, eine Frau nach der Mode ist für einen Mann eine wahre Goldmine, eine ächte Wünschelruthe, und da doch heut zu Tage Alles reich werden will, so kann man sich nicht genug wundern über die Ehescheu unserer jungen Männer. — Möchte es doch diesen Zeiten vorbehalten seyn, ihnen die Augen zu öffnen, und diese Ehescheu in die komplettefte Heirathsmanie zu verwandeln! —

Unter allen Göttern der Vorzeit würde Janus heute noch am meisten Glück in der Welt machen; denn er hatte zwei Gesichter, und folglich auch — zwei Zungen

---

Weiberherzen sind reiche Schätze, — denn sie werden von Drachen gehütet.

Verstand und Witz sind die Seelenwundärzte, der Eine langsam und bedächtig, der Andere rasch und kräftig. Jener wählt und präparirt seine Instrumente und Verbandstücke, und sichtet seine Salben und Pflaster mit solcher Umständlichkeit, daß der Kranke oft stirbt, ohne die Operation abzuwarten; dieser entfernt mit rascher Hand und scharfem Messer die brandigen Theile, ohne auf den unwilligen Schmerzensruf des Kranken zu hören, und überläßt es der wirkenden Natur, die Heilung zu vollenden.

Miszellen.

In Lappland heißt es nicht auf Freiers Füßen gehen, sondern auf Freiers Füßen laufen. Wer um ein Mädchen anhält. muß mit ihr ein Wettrennen abhalten. Sie erhält einen Vorsprung, der den dritten Theil der Laufbahn beträgt, so daß er, wider ihren Willen sie nicht einholen kann. Nur von den Freiern, den sie geneigt ist, läßt sie sich fangen. Wenn man aber die Leute, welche allen Mädchen nachlaufen, sämmtlich für Lappländer halten wollte, würde man wenig Völkerkunde verrathen.

Tigerkampf. Der Kosack Ivan Slawuski wurde, als er von Schwinita nach Cinkoran ritt, von einem Tiger angefallen. Schon war die Bestie dem Pferde auf die Krupp gesprungen, als der Kosack den Säbel zog, und ihm den Kopf spaltete; darauf stieg er vom Pferde, machte dem Tiger mit zwei Pistolenkugeln völlig ein Ende, zog ihm das Fell ab, und ritt seines Weges weiter nach Cinkoran, das Tigerfell, von der Schnautze bis zum Ende des Schweifes, fast 15 Fuß lang, hinter sich auf dem Pferde führend. Der Kosak erhielt 500 Silberrubel zur Belohnung. — In der letzten Zeit zeigten sich überhaupt in Georgien wieder mehr Tiger als seit Jahren. (Tieflis am 15. Januar 1840.)

Charade.

Wenn Regen rauscht, und Wetter weht,
Mag man sich gern zur ersten Silbe retten.
Nur die erschrickt kein Sturm, auf deren Ruhebetten
Die Zweite steht.
Zählt Mancher auch zu den vom Glück erhalt'nen Gaben
Das Eigenthum der Ersten nicht,
So kann doch wohl der arme Wicht
An seiner Frau das Ganze haben.

Auflösung der Charade in No. 48:
Harmonie.

Hiezu die Chronik (litt. 12.) und eine Beilage.